

Der Hausfreund.

Nro. 15.

Breslau, den 14ten April 1821.

Der Minnesinger.

Ein Minnesinger mit der Cyther
Zog fröhlich an dem Rhein entlang:
Nach Art der Sânger, arm an Golde;
Doch desto reicher an Gesang.

Sein letztes Silber zu verzehren,
Rehrt er in einer Herberg' ein,
Und fordert von dem finstern Wirth
Ein volles Maaß vom besten Wein.

Seid froh, wenn ich vom schlechtesten bringe
Für einen schlechten Silberling:
So brummt der Wirth, der für so wenig
Verdrüsslich zu dem Fasse ging.

Und mit dem Blick halb abgewendet,
Mit Andern plaudernd, schenkt er ein;
Die Hälfte fließet auf dem Tische;
Der Sânger fordert andern Wein.

Doch lächelnd drauf der Wirth erwiedert:
Freund, Euch sind heut' die Götter hold;
Denn in dem Zeichenbuche stehet:
Vergoßner Wein bedeutet Gold.

Mit Aerger hört den Spott der Sängers;
Doch schweiget er einstweilen still,
Weil er sich eine feine Rache
Beim Glase erst ersinnen will.

Bald ist's erdacht. Ein Käufer ruft
Den Wirth auf längre Zeit hinaus:
Der Sängers schleicht hin zum Fasse,
Zieht unvermerkt den Zapfen aus;

Flink greift er dann nach seiner Cyther,
Und stimmt seine Lieder an;
Da drängt die große Zahl der Gäste
Sich horchend um den Zaubermann.

Und alle Herzen sind gewonnen
Durch Minnesang und Saitenklang,
Und reichlich füllet ihm die Taschen
Mit Gold der frohen Hörer Dank.

Nun tritt der Wirth auch endlich wieder
Im Zimmer ein: Ha! was geschieht,
Ruft er, von Geiz und Schreck erblassend,
Als er das Weinsäß strömen sieht.

Wer hat mir das gethan? fährt wüthend
Er auf sein armes Weibchen los,
Die auch vom Sânger stand bezaubert,
Indeß der Wein zur Erde floß.

Da springt der Sânger schnell dazwischen
Und spricht: Herr Wirth, hört still mich an.
Seht hier das Gold in meinen Taschen,
Das ich so eben hier gewann.

Dies dank' ich Euch, denn Ihr vergoffet
Die Hälfte mir von meinem Wein;
Dabei habt Ihr mir Gold verheißen:
Schön traf mir die Verheißung ein.

Ich gönnt' Euch Theil an meinem Glücke,
Und wünschte ebenfalls Euch Gold:
Drum ließ das ganze Faß ich rinnen,
Damit Ihr viel erwerben sollt.

Da ballte tobend seine Fäuste
Der Wirth, zu strafen diesen Hohn;
Doch ging, beschützt vom Schwarm der Gäste,
Der Sânger im Triumph davon.

Ein lautes, schallendes Gelächter
Bezahlte den vergossnen Wein,
Und reich an Beifall, reich an Golde,
Zog froh der Sânger hin am Rheint.

Der Schuß und die Ohrfeige;

oder:

Der Knall-Effekt.

Peter Bollwange, der seinen Vater nicht kannte, aber die Haushälterinn im Schlosse des Herrn von Feger auf Fegersdorf seine Mutter zu nennen gewohnt war; that sich unter den Knaben des Dorfes nicht durch lustige Streiche und jugendlichen Muth, auch nicht durch Mutterwitz und Gewandtheit, aber durch seine dicken, speckigen Backen hervor, und weil er dabei leidselig und geduldig war; so fanden seine neckerhaften Spielgefährten so viel Behagen an seinen vollen Wangen, daß er gar oft gestreichelt und geohrfeigt wurde. Thränen rollten dabei zwar über sein Bollmond-Antlitz herab, und er klagte es oft seiner dann zärtlich keisenden Mutter; aber eigentlich böse wurde er nie, und darum trieb man auch das Dachtelspiel je länger je mehr mit ihm.

Das gnädige Fräulein Gertrud, die sich gar zu gern, wenn sie von den Eltern nicht bemerkt wurde, mit den Bauerkindern gemein machte, hatte kaum einige Mal dieses magnetische Streichel-Vergnügen mit angesehen, als sie selbst gar bald ein Zucken in ihrer Hand verspürte, und nicht widerstehen konnte, je länger sie den feistwangigen Buben ansah, ihm, aus der fast allen Menschen angeborenen Prügel Lustigkeit, auf die Backen zu knallen. Daraus wurde, je öfter sie es wiederholte, eine fast unwiderstehliche Ohrfeigensucht, und, man denke! auch der gute,

huldsame Peter gewöhnte sich an das zarte Händchen des Fräuleins Gertrud so sehr, daß er sich täglich aus freiem Willen ihr in den Weg stellte, um nur von ihr gestreichelt und gedachtelt zu werden.

Das Fräulein blieb nicht ungerührt von solcher langöhrigen Langmuth, und schenkte dem gefälligen Stichblatte ihrer schlagfertigen Finger manchen Groschen und manchen guten Bissen aus der herrschaftlichen Küche, so daß sie seine Wangen nicht bloß klopfte, sondern auch freundlich stopfte.

Kurz, Peter war, nach seiner Art, selig, wenn er das Fräulein sah, und von ihren Ohrfeigen hätte er, wenn er ein Dichter gewesen wäre, gesungen, was von dem sanften Liebesfächeln des freundlichen Zephyr die Dichter zu singen pflegen.

Er bot nicht nur seine Backen, sondern seine ganze Dienstfertigkeit dem Fräulein dar; und wenn er für sie einen Gang thun, irgend eine Arbeit verrichten konnte, so gerieth er in einen Eifer, der gegen seine gewöhnliche Kloßhaftigkeit gewaltig abstach.

Einst, wie er durch seine Mutter erfahren hatte, sollte der Geburtstag des Fräuleins gefeiert werden. Liebe macht poetisch, und wie Pygmalion in den Stein Leben durch Liebe hauchte, so brachte die Liebe in unsern Peter, der schon ein tüchtiger Bengel war, den Gedanken, wo möglich der Erste zu sein, der an diesem Tage seinen Glückwunsch brachte.

Er dachte vielleicht in seinem Leben zum ersten Mal ernsthaft nach, um etwas zu ersinnen, wodurch er dem Fräulein an diesem Tage eine Freude machen könnte. Zu essen, wie sehr er dies auch für des

Lebens Hauptsache hielt, konnte er ihr nichts Er-
 fleckliches überreichen. Blumen, dachte er, hat das
 Fräulein auch genug. Ihm schwebte, obgleich er
 das Wort nicht kannte, ein Knall-Effekt vor, und
 sein Genie wurde durch die Erinnerung, daß an dem
 Geburtstage des gnädigen Herrn gewöhnlich von
 dem Förster ein Scheibenschießen mit allgemeinem
 Beifall veranstaltet worden war, auf den Entschluß
 geleitet, das Fräulein an ihrem Wiegensfeste durch
 einen Schuß zu erwecken. Schießen hörte er selbst
 überdem außerordentlich gern; keine Musik rührte
 ihn so, wie ein Schuß. Doch wie sollte er seinen
 Gedanken ausführen? Er ließ sich mehrere Tage
 hinter einander von dem Förstersohne ohrfeigen, und
 bat ihn inständigst, eine Flinte zu borgen. Das
 aber schlug ihm fehl. Da fiel ihm ein, daß die
 Bauleute beim Felsensprengen, das er ein Mal ge-
 sehen hatte, auch einen gehörigen Knall hervorbräch-
 ten. Er wußte noch, wie das gemacht wurde, und
 trachtete nun nach Pulver. In des Försters Hause,
 wo er gelitten wurde, lagen oft mehrere Pulverhör-
 ner zur Hand. Peter, der, im Guten nie unter-
 richtet, zum Bösen leichter den Weg fand, war nicht
 blöde, sich allmählig diebischer Weise einen Vorrath
 von Pulver zu verschaffen. Darauf wählte er seine
 Zeit, um, ohne bemerkt zu werden, unter den Fen-
 stern des Fräuleins in einem aus dem Grunde des
 Hauses hervorragenden Steine einen schon vorhande-
 nen Spalt zu seinem Zwecke auszumeißeln.

Der Geburtstag des Fräuleins kam; Peter hatte
 am frühen Morgen Alles zur Ueberraschung vorberei-
 tet; und zur Stunde, in welcher das Fräulein auf-

zustehen pflegt, knallt's plötzlich so entsetzlich, daß die Schloßbewohner alle die Köpfe zum Fenster hinausstecken, und an dem Hause gewahr werden, daß der Knall dicht am Hause geschehen ist, ohne daß man den Urheber bemerken kann. Der gnädige Herr von Feger will der Sache auf den Grund kommen, eilt hinunter, und sieht mit Schrecken, daß der Stein am Hause gesprengt und daß sein Schloß vom Grunde aus bis an das Dach einen bedeutenden Sprung hat.

Wer ist das gewesen? rief, vor Zorn kaum seines Wortes mächtig, Herr von Feger. — Da trat Peter, der den Sprung am Hause weder geahnet, noch gesehen hatte, schmunzelnd hinter einem Strauche hervor, und sagte mit selbstzufriedener Ergebenheit: Gnädiger Herr! ich bin's gewesen; und sank im Augenblick, getroffen von dem Blitzstrahl des Grimms seines gnädigen Herrn, der sich in einer zerschmetternden Ohrfeige entladete, betäubt zur Erde.

Nur mit Hülfe wohlriechender Wasser, welche Fräulein Gertrud selbst herbeibrachte, erwachte er wieder zum Leben, in den Armen seiner Mutter, die nun dem gnädigen Herrn, wegen des möglichen Todtschlages ihres Sohnes, gewaltig und nicht unbilliger Weise zu Leibe ging. Doch richtete sie nicht viel aus; und als endlich Peter gar auf Befragen, warum er den dummen Streich gemacht habe, komisch zärtlich sagte: er habe es aus Liebe zum gnädigen Fräulein gethan, und als dabei die Ohrfeigen-Unterhaltung zur Sprache kam, da hielt es der Herr von Feger für nothwendig, Peters Mutter

mit einem kleinen Geschenk und ihrem lieben Sohne aus dem Hause und aus dem Dorfe zu jagen.

So kam Peter nach der Stadt. Seine Mutter fand ein Unterkommen, Peter aber manchen Zeitvertreib für seinen Müßiggang. Auf den Schießplatz besonders trieb ihn seine Neugier, und Vorliebe für die Knallmusik.

Einst, bei einem festlichen Scheibenschießen, bei welchem er immer ganz Ohr war, sah eine ansehnliche Gesellschaft von vornehmen Herren und Damen die an den Wänden des sogenannten Schießstandes aufgestellten gemahlten Scheiben an. Einer der anwesenden Herren griff, während die Andern aufmerksam die zum Theil possierlichen Gemälde der Scheiben betrachteten und blähten, ein Gewehr an, welches hinter dem Kreise der Beschauenden auf einem Tische lag. Wider sein Vermuthen war das Gewehr geladen; er kam dem Hahn zu nah, das Gewehr ging donnernd los, und je unerwarteter der Knall kam, desto gewaltsamer war sein Effekt auf die Nerven der Damen, deren eine vor Schreck zur Erde fiel. Der ganze Auftritt war höchst unangenehm, am unangenehmsten dem Urheber desselben. Der Mann schämte sich seiner kindischen Unvorsichtigkeit, und wollte sich nicht die Schande machen, den dummen Streich einzugestehen und die wohlverdienten Vorwürfe und die üble Nachrede davon zu ernten; da ward Peter, der grade dicht hinter ihm Maulaffen feil hatte, das Mittel der glücklichen Ausflucht.

Dummer Junge, schrie er den armen Peter an, und gab ihm eine derbe Maulschelle. Was für ein

böser Geist regiert dich? — Peter wußte recht gut, wer den Schuß verursacht hatte; doch Reden war eben seine Sache nicht, und auf eine Ohrfeige mehr oder weniger kam es ihm, wie wir wissen, überhaupt nicht an: daher schwieg er still und nahm den Schuß ruhig auf sich. Die ganze Gesellschaft eiferte und schimpfte noch weidlich auf ihn; doch da endlich alle Nerven wieder besänftigt und in Ordnung gebracht waren, so ließ man ihn laufen, ohne die Drohung, die Sache noch weiter zu ahnen, in Ausübung zu bringen.

Dennoch war dieser Schuß und diese Ohrfeige für unsern Peter sehr folgenreich. Der Mann, der ihm unschuldiger Weise den Schuß aufgebürdet hatte, war ein wohlhabender Kaufmann. Er machte sich nachträglich ein Gewissen über die ungerechte Behandlung des Jungen, suchte ihn auf, redete freundlich mit ihm über seine Verhältnisse, und trug ihm an, da er ihn so verlassen fand, in seine Dienste zu gehen.

Peter nahm es an. Sein Herr, Namens Schein, erbatnte sich des Jungens großer Unwissenheit, schickte ihn in die Schule, und machte den Peter zum Menschen, — das heißt, Peter lernte lesen, schreiben und rechnen. Peter wurde Handlungsbursche, wurde Diener. —

Einst sollte er in Amsterdam tausend Pfund Indigo bestellen; er verschrieb sich aber, und bestellte deren zehntausend. Zum Schrecken des Hrn. Schein kam diese übermäßige Menge von Waare an. Sein ganzes Vermögen reichte nicht hin, um die Zahlung zu decken; er glaubte sich die Haare ausraufen zu

müssen, und Peters Ohrfeigen = Verhängniß erneuerte wieder ein Mal seine Lücken.

Doch was Herr Schein für sein Unglück gehalten hatte, wurde sein größtes Glück. Unvermuthet entstand so große Nachfrage nach Indigo, daß eines der glänzendsten Geschäfte damit gemacht, und durch Peters Schreibfehler mehr verdient wurde, als des Herrn Schein sämmtliches Vermögen betrug.

Das rührte den Herrn Schein so sehr, daß er, in Erwägung des durch Peter erworbenen großen Gewinnes, beschloß, die abermalige Ohrfeige auf das dankbarste zu versöhnen, und den Peter Bollwang zu seinem Kompagnon zu machen, während er einem jungen Manne seiner Verwandtschaft, der viel gewandt im Handlungsfache, mehrerer neuen Sprachen kundig, und in jeder Hinsicht gebildet und achtungswerth war, den Laufpaß gab, obgleich er auch ihm ein Gleiches versprochen hatte.

Herr Schein staunte über Peters Glück; die dümmsten Streiche schlugen zum Besten aus, und Herrn Scheins Firma wurde eine der beliebtesten.

Herr Schein starb, und Peter Bollwange ward Erbe des großen Vermögens.

Er hatte, wie wir wissen, keinen Geist, aber viel Glück; und so wuchs sein Vermögen immer höher. Jetzt dachte er an's Heirathen. Fräulein Gertrud war nicht nur dann, wenn er seit dem unglücklichen Geburtstagschusse eine derbere Ohrfeige bekommen hatte, ihm wie die goldne Zeit in die Erinnerung getreten; er dachte an sie auch so oft, als er im Spiegel seine Wangen erblickte, wenn er einen großen Knall hörte, oder einen Sprung in einer Mauer sah.

Um so lebendiger mußte seine alte Liebe erwachen, als eines Tages unvermuthet Herr von Feger von Fegersdorf bei ihm vorgefahren kam; zwar ohne das Fräulein, aber nicht ohne die Achtung, die auch ein Edelmann einem so reichen Manne, wie Peter Bollwange war, zu erweisen pflegt, wenn er ihn braucht. Herr Peter, der zwar in Gesellschaft und öffentlich, wie andre seines Gleichen, sich hochgeehrt fühlte, wenn irgend ein vornehmer Mann ihn eines Grußes oder einer Anrede würdigte, pflegte in seinem Hause dergleichen Besuche, deren Zweck er, trotz seines übrigen Mangels an Ahnungsvermögens, aus Erfahrung zu ahnen verstand, sonst etwas pazig zu empfangen. Hier aber wurde natürlich eine Ausnahme aemacht. Herr von Feger wurde auf das feierlichste aufgenommen; ja das Gefühl der Liebe machte den Hrn. Peter Bollwange verlegen und blöde; desto dreister war Hr. von Feger; Peter bewilligte Alles mit großen Kraftfüßen, und als von Schwarz auf Weiß die Rede war, so faßte endlich Peter ein Herz, und sagte: Ich mache dem Fräulein Gertrud damit ein Geschenk.

So war ein Verkehr mit Peter Bollwange und Hrn. von Feger in Gana gebracht. Peter zeigte sich in Fegersdorf; dort ging es hoch her; denn ein in der Nachbarschaft wohnender Prinz pflegte häufig dort einzusprechen, und die Ehre des Besuchs veranlaßte glänzenden Aufwand. Peter ward selbst wie ein Prinz empfangen; alte Erinnerungen und neue Hoffnungen machten ihm den Aufenthalt lieb, und Gertrud war zuvorkommend. Ihre erneuerten Liebesungen rührten unsern Peter so sehr, daß er bei

den schlechten Zeiten seine Handlung ganz aufgab, und ein angränzendes Gut des Herrn von Feger für einen hohen Preis kaufte; so dringend machte es ihm die Liebe, seiner Gertrud nahe zu sein. Er sackelte auch nicht lange mit dem eigentlichen Heiraths-Antrage, und erhielt — das Jawort. Der Hochzeitstag war festgesetzt; auf Gertruds Vorschläge, die für Peter wie Drakelsprüche galten, wurde ein glänzendes Fest angeordnet. Eine moderne Musik unter Anderm sollte aufgeführt werden, zu welcher, um einen besondern und sichern Knall-Effekt hervor zu bringen, eine Donnermaschine angefertigt worden war. Ein Gelegenheitsdichter, der ja für Geld Alles macht, was man haben will, hatte nämlich den Auftrag, die Begebenheiten aus Peters und Gertrudens Jugendzeit zu einer dramatisch-musikalischen Darstellung zu verarbeiten. Besonders aber war alle Aufmerksamkeit auf ein Feuerwerk gespannt. Die Vorrichtungen dazu wurden in einem Zimmer des Schlosses getroffen und aufbewahrt. Herr Peter Bollwange war den Abend vor der Hochzeit neugierig, zu sehen, ob alle Arbeit daran beendigt sei. Er hatte sich den Schlüssel des Zimmers zugeeignet, und ging mit einem Lichte behutsam hinein; und nachdem er Alles beanilicht hatte, ging er wieder hinaus, nicht ahnend, daß ein Funken von seinem Lichte auf die mit Papier bedeckte Diele gefallen war. Kaum war er auf dem Vorsaal angelangt, als mit einem furchtbaren Krachen das Feuerwerk losplakte, durch seinen entseßlichen Knall Fenster und Thüren sprengte, und unter andern die Thüre zu Fräulein Gertrudens Zimmer, vor welcher Peter eben stand, aus den

Angeln hob. Welch ein Schauspiel hatte hier der erschrockene Bräutigam. Der Prinz, dessen wir oben erwähnt haben, war bei Gertrud. Trotz der Erschütterung, welche das unzeitige Feuerwerk auch auf Peters schußgewohntes Trommelfell gemacht hatte, war Peter bei dieser Entdeckung gefaßt und eifersüchtig genug, um in das Zimmer den zwiefach Erschrockenen entgegen zu treten, und sich als Bräutigam wichtig und dem Prinzen Vorwürfe zu machen. Eine Ohrfeige war die Antwort, und der Prinz verschwand. Peter sah sich um, und fühlte so etwas von Rachsucht. Doch theils die durch das verpuffte Feuerwerk im Schlosse hervorgebrachte Zerstörung, theils Gertrudens Beschwichtigungen besänftigten ihn. Seine Unvorsichtigkeit kostete ihm viel Geld; denn ein großer Theil des Schlosses war beschädigt, und überdem mußte die Hochzeit aufgeschoben werden.

Ohne glückliche Folgen war aber auch dieser Knall-Effekt für Peter nicht. Denn als die Hochzeit endlich vollzogen wurde, empfing der Bräutigam, was der Prinz vermittelt hatte, das Adels-Diplom, und seitdem stieg er von Titel zu Titel und von einer hohen Staatswürde zur andern.

Ein Beweis, daß, wer zu Ohrfeigen geboren zu sein scheint, doch zu großen Ehren in der Welt kommen kann.

Vom Lätare = oder Tod = Sonntage.

(B e s c h l u ß.)

So wie dieser Sonntag Lätare heißt, weil an demselben in der röm. kathol. Kirche, wahrscheinlich in Bezug auf ein nahe Marienfest, der Spruch Esaias 54, Vers 1, welcher sich in der lateinischen Uebersetzung Laetare (Rühme) anfängt, vor dem Altare angestimmt wurde: so heißt er der Todsonntag, von der durch obrigkeitliche Verordnung jetzt abgeschafften alten schlesischen Sitte, an diesem Tage den sogenannten Tod auszutreiben.

Es wurde nämlich, vorzüglich in den Dörfern, ein mit Lumpen bekleideter Strohmann auf einer langen Stange am frühen Sonntage von den Kindern unter Absingung unanständiger Lieder in einen Fluß oder Sumpf getragen, und unter Verwünschungen hinein geworfen. Darauf entstand auf dem Rückzuge ein förmliches Wettrennen, denn keines wollte das Letzte sein. Sie schreckten einander mit dem Gedanken, daß sie der Tod einholen könne.

Nachdem sie lange gesungen hatten:

Den Tod haben wir hinaus getrieben,
Den lieben Sommer bringen wir wieder,
Den Sommer und den Maien,
Der Blümlein mancherleien;

so wurde das zuletzt zurück gebliebene Kind unter allgemeinem Spott nach Hause geführt. Mancherlei Unfug entstellte diesen ursprünglich nicht bedeutungslosen Gebrauch, deshalb wurde er verboten.

Unter Tod ist aber wahrscheinlich nicht der Senfmann, sondern der heidnische Gott Teut zu ver-

stehen, welchen die verschiedenartige oder verderbende Aussprache auch wohl Tuit, Tiot, Tod, Tut u. s. w. zu nennen pflegte. Es sollte die Sitte also die Abschaffung der heidnischen Götzenbilder versinnbilden.

A n e k d o t e.

Der lezt verstorbene König von England, Georg der Dritte, machte eines Tages in der reizenden Gegend von Windsor, diesem alten Sommer-Lieblings-Aufenthalt der Könige von England, einen Spazierritt in einfacher Kleidung. Ein Regenwetter, bei welchem er vorwärts eilte, trennte ihn von seinem Gefolge. In der Nähe von Stoke, vor der Hütte eines Landmanns, Namens Stiles, hielt er an. Er fand dort eine Dirne, welche eine Gans umdrehte, die, an einen Strick gebunden, über dem Feuer hing. Der König bat das Mädchen, sein Pferd unter Dach zu bringen. Gern, sagte sie; aber Ihr müßt unterdeß die Gans drehen. Der König ließ sich's gefallen. Da kehrte der Landmann Stiles, der den König kannte, vom Felde heim, und erstaunte nicht wenig, den König in seiner Hütte so häuslich beschäftigt zu sehen. Er löste den Monarchen sogleich bei dem Gansdrehen ab, ohne sich merken zu lassen, daß er ihn kenne. Als die Tochter wiederkam, ging der Mann hinaus, um das Pferd zu trocknen, indeß der König sich mit dem Mädchen über den Nutzen eines Bratspießes unterhielt. Dann, als der Regen vorüber war, ritt er weiter. Ein Papier aber hatte er hinterlassen, worinn der Landmann 5 Guineen fand, mit den Worten: Um einen Bratspieß zu kaufen.

Auflösung der Räthsel im vorigen Stück:

- 1) Leben — Nebel.
 - 2) Neger — Regen.
-

Zweifelbige Charaden.

I.

Bei Schmerz, Vermundrung, Fröhlichkeit
Steht dir das Erste gleich bereit;
Der zweite Theil wird nie dein eigen,
Willst du auch immer höher steigen. —
Das Ganze aber liegt dir nah,
Und sieh! in kurzem ist es da.

R

2.

Vom Morgenlande stammt das erste Wort;
Willkührlich spielt es mit den Menschen dort;
Doch pfleget man auch wohl mit ihm zu spielen,
Und muß es sich das Zweite fühlen,
So tönt das Ganze; und sein Spiel
Erreicht für ihn sein stilles Ziel.

R ä t h s e l.

Vorn und hinten gleich,
Macht es Manchen reich;
Linnen, Sammt und Seide,
Tuch und Zeug zum Kleide,
Silber, Gold und Lahn
Legt es oft sich an.
Butter auch begehrte
Man danach; Gelehrte
Aber, Geist und Licht
Schätzt man danach nicht.
